

Thomaskneipe 16.12.23

Liebe Farben-, Kartell- und Bundesbrüder,

ich möchte Euch eine Selbstverständlichkeit kundtun, eine Eule ins Hochoffizium nach Athen tragen. Es ist fast so wichtig wie die Luft zum Atmen:

Der Mensch muss trinken. Bevor er verhungern würde, wäre er längst verdurstet. Je nach Umgebung dehydriert und stirbt ein Mensch nach 4 bis 7 Tagen.

Vor 15.000 Jahren begann der Mensch Landwirtschaft zu betreiben und entdeckte, dass Feldfrüchte gären können. Vergorene Getränke gehörten aber nicht zum Alltag, sondern waren nur für Festlichkeiten vorgesehen. Feierliches Trinken symbolisierte Freundschaft. Rituale des Feierns und religiöse Riten waren immer eng verknüpft: Nach der Landung seiner Arche legte Noah einen Weinberg an und im antiken Griechenland waren Bacchus und Dionysos Götter des Weines und des Rausches.

Gemeinsames Trinken bedeutete dauerhafte Freundschaft. Wer allein trinkt, ist ein Außenseiter oder Humphrey Bogart. Nur ein Schwein trinkt allein. Wilde Elefanten wurden beim Genuss vergorener Früchte beobachtet. Sie taten das immer in Gruppen.

Wir klingen und singen bibamus.

Im Cantus „Salve Gambrinus“ findet sich der Satz „Wenn dich der Kummer drückt, tief nur ins Glas geblickt“.

Der Mensch wäre nicht Mensch, wenn er nicht aus dem heilsamen geselligen Trinken die Kehrseite der Medaille hervor gebracht hätte: Den Alkoholismus.

In der Vorstellung des geselligen Trinkens war Alkoholismus nie vorgesehen. Im Gegenteil.

König Friedrich der Erste von Preußen erließ 1711 ein „Allgemeines Edikt zur Abstellung des Vollaufens“. Der Versuch, mit Regeln und Verboten Ordnung ins gesellschaftliche Saufen zu bringen, ist so alt wie das Trinken selbst. Müßig ist es, fest zu stellen, dass diese Bemühungen nie Erfolg hatten.

Das gemeine Volk war früher finanziell nicht in der Lage, sich voll laufen zu lassen. Des Königs Edikt richtete sich damals an den Adel, ein Privileg des Adels war der Rausch.

Paul Kuhns Behauptung, es gäbe kein Bier auf Hawaii, war und ist Fake News! Aber schon die nächsten Verszeilen des Liedes verraten eine bittere Weisheit: „Doch nur vom Hula-Hula geht der Durst nicht weg“. Oder wissenschaftlich ausgedrückt: Mittels Erotik kann man keine Dehydrierung stoppen! Das nenne ich bitter...

Um 1970 stand der deutsche Bierkonsum bei 151 Litern pro Kopf , heute sind es 91 Liter. Seit 2013 ist die Produktion von alkoholfreiem Bier um 75 % gestiegen. Fast die Hälfte aller jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 24 gibt an, nie Alkohol zu konsumieren. Etwa ein Drittel dieser Altersgruppe trinkt regelmäßig Alkohol.

Heute ist ein Rausch jedermann möglich , mit manchmal unschönen Exzessen. Deshalb ist das Trinken heutzutage etwas Schambehaftetes. *Viduzit und schämt Euch, Ihr Brüder.*

Mein Manifest des Saufens ist ein Blues von John Lee Hooker: in einem seiner Texte geht er nächtens und frustriert in eine Bar und auf die Frage des Bartenders antwortet der Bluesbarde: „One Bourbon, one Scotch and one Beer“. Alles auf einmal, Unwohlsein inbegriffen.

Eine medizinische Studie der University of Washington besagt, dass 2 Esslöffel Wein oder ein Gläschen Bier pro Tag die gesundheitliche Grenze wären. Aber ist ein korrektes und vernünftiges Leben nicht auch ein armes?

Der Psychologe Peter Richter schlägt eine Lösung des Konflikts vor. Er rät: „Ein gepflegter Rausch in Gesellschaft bedeute, dem Alkoholismus ins Auge zu sehen und dabei zu lernen, trittsicher um das Zuviel des Trinkens herum zu tanzen“.

In diesem Sinne wünsche ich der Corona ein trittsicheres herum tanzen.
Tanze, Gambrinus!